# CAGLIOSTRO IN PETERSBURG

*ERZÄHLUNG VON EUGEN KALKSCHMIDT*

Wie ein Lauffeuer eilte die Nachricht durch die Gassen von St. Petersburg, daß Graf Cagliostro, der gewaltige Magier und Geisterbeschwörer, in der Residenz angekommen sei. An einem kalten Januartag des Jahres 1780 war er, tief in Pelze vermummt, begleitet von seiner Gattin und drei Dienern, mit mehreren Schlitten vor dem stattlichen Hause des Kaufmanns Aksakow vorgefahren. Das ganze Obergeschoß wurde ihm sofort zur Verfügung gestellt. Michail Iwanowitsch Aksakow war als ein eifriger Freimaurer bekannt. Er rechnete es sich zur höchsten Ehre, den berühmten Abgesandten des ägyptischen Großkophta unter seinem schlichten Dache beherbergen zu dürfen.

Die Erwartung der Petersburger Gesellschaft war aufs äußerste gespannt. Aus Mitau waren dem Grafen phantastische Gerüchte vorausgeeilt. Dort hatte er Verstorbene zitiert, Prophezeiungen ausgesprochen, die pünktlich eintrafen, hatte mit seinen erbaulichen Predigten den Adel des Landes, mit dem Herzogspaar an der Spitze, völlig bezaubert. Graf Medems geistvolle Tochter, die zarte Elisa von der Recke, hatte ihn eigentlich nach Petersburg begleiten wollen, um ihn dort am Hofe der großen Katharina einzuführen. Im letzten Augenblick aber entschied sich Elisa, den Grafen allein reisen zu lassen. Sie war erschöpft, von den aufregenden Sitzungen im tiefsten erschüttert, sie bedurfte der Ruhe, der Sammlung. Man sah dem Auftreten des Grafen wie einer Theatervorstellung entgegen. In den vornehmen Salons debattierte man eifrig, wo dies bedeutsame Ereignis vor sich gehen werde. Die alte Fürstin Bagration war für jede Unterhaltung empfänglich, sie würde wohl den Anfang machen. Wronski, der Adelsmarschall, zuckte diplomatisch die Achseln. Potemkin solle die Sache in die Hand nehmen.

Cagliostro blieb unsichtbar. Das breite Haus seines reichen Gastfreundes schien ihn verschluckt zu haben. Alsbald wußte die Fama, daß er sich durch maurische Pönitenzen für seine Taten vorbereite. Tagelang sitze er brütend, einsam ohne Speise und Trank in seinem schwarz verhängten Gemache und bespreche sich mit seinen Geistern. Er habe sie noch nicht in seiner Gewalt. Er kämpfe mit ihnen. Seine junge Frau bestätigte das. Sie wachte mit rührender Sorgfalt über ihm, wies alle Besuche ab. Der Meister brauche die größte Einsamkeit. Erst mit zunehmendem Monde könne er wieder Mensch unter Menschen sein. Die wenigen Bevorzugten, die mit der Gräfin hatten sprechen dürfen, waren entzückt von ihrer kindlichen Erscheinung, ihrem vollendeten Auftreten, ihrer bezaubernden Unterhaltung. Man sah es wohl: sie war mehr als sie schien. Die Dienerschaft nannte sie Prinzessin Santa Croce. Sie selbst hatte durchblicken lassen, daß sie intime Beziehungen zum römischen Hochadel hatte, sprach von ihrer Base, der verwitweten Fürstin Borghese, nannte ihren Oheim mütterlicherseits, den Herzog von Ferrara, und andere Notabilitäten.

Hieran nun hatte sich eine merkwürdige Entdeckung geknüpft. Vera Ignatieff, die mit der Fürstin Bagration bei der Prinzessin vorgesprochen hatte, erzählte es allen, die es hören wollten: „Die Prinzessin bat uns," erzählte Vera, „leise zu sprechen, damit ihr Gatte, der Graf, nicht in seinen magischen Übungen gestört werde. — Ist er denn hier nebenan? fragte ich begierig. — Was denken Sie! rief die Prinzessin, er befindet sich fünf Räume entfernt in seinem kleinen Kabinett. Aber er ist unendlich empfindlich und hört jedes laute Wort im Hause. — Dann kam sie auf ihre römischen Verwandten. Ah, sagte Tante Sascha Bagration, meine Teuerste, die Fürstin Beatrice Borghese, Ihre Base, ist aber viel älter als Sie, ich lernte sie vor 25 Jahren in Rom beim Botschafter kennen, da war sie kaum zwanzig. — Ganz recht, sagte die Prinzessin ernsthaft, sie wird jetzt in der Mitte der Vierzig sein. Ich weiß es genau, denn ich bin ihr um fünf Jahre voraus. — Wie?! riefen wir wie aus einem Munde — da wären Sie ja fünfzig! Unmöglich, Teuerste, ganz unmöglich! — Sie sah uns lächelnd eine Weile an aus ihrem runden, rosigen Gesicht. Mit den dichten, schwarzen Locken, die sie offen trug, mußte man ihr höchstens 22 Jahre geben. — Dann sagte sie errötend: Doch, es ist, wie ich sage. Mein Sohn, der Kapitän in holländischen Diensten, hat die Dreißig überschritten. — Ihr Sohn! Sie haben einen





SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id358216435-19240800/109
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG
UNIVERSITÄT ERFURT